

Der Hammer
Die Zeitung der
Alten Schmiede
Nr. 92, 11.17

Dialektik der Befreiung

Literatur im Herbst
2017
19. November
Auftritt
im Volkstheater
22. November
Vorspiel
im Freud Museum
24.–26. November
Programm
im Odeon s.8
Isabell Lorey:
Die Reglerung
der Prekären s.2
Thomas Seibert
Willkommen in der
kritischen Zone s.4

DIALEKTIK DER BEFREIUNG: Programmatisch knüpft die diesjährige *Literatur im Herbst* an den gleichnamigen Kongress an, den die Antipsychiater **Ronald D. Laing** und **David Cooper** 1967 in London organisiert haben. Themen, die damals und heute bewegt haben und bewegen, sind unter anderem: Freiheit und Kontrolle, Entmystifizierung der menschlichen Gewalt in allen ihren Formen sowie der Systeme, denen sie entspringt. Aspekte des Imperialismus, die versagende Wohlstandsgesellschaft. Diskreditierung von gesellschaftlichen Alternativen, Ausbeutungsmechanismen im digitalisierten Kapitalismus, Populismus und neuer Faschismus, Ästhetisierung und Digitalisierung aller Lebenszusammenhänge. Befreiung von der Überflusgesellschaft und Alternativen zur Akzeptanz von Furcht und Unsicherheit. Verdinglichung des Menschen. Macht und Widerstand bei intensivierter Reproduktion von Ungleichheit. Der virtuelle Staat. Repressive Toleranz. Kritik und Affirmation. Idiotie und Intellekt, Kolonialisierung der Fantasie, Macht und Ohnmacht. Die Liste ließe sich fortsetzen.



Fortsetzung von Seite 1

»Wir haben das Gefühl, immer mehr zu wissen und immer schneller zu handeln – in Wahrheit findet aber eine Einschränkung, fast Lähmung unserer Entschlussfähigkeit statt. Wie Teenager sitzen wir unbeweglich und lethargisch in unseren Zimmerchen, in unseren Köpfen aber rasen die Gedanken. Die technische Entwicklung hat unseren Willen gelähmt und unsere seelischen und sozialen Algorithmen völlig ins Ungleichgewicht gebracht. Es ist, als würden wir von den technischen Apparaten in einer totalen Gegenwart festgehalten, während wir in den Untergang rutschen.« Der Theaterregisseur und Essayist **Milo Rau**, dessen *Kongotribunal* aktuell als Film zu sehen und auch in Buchform dokumentiert ist, ist einer der Proponenten einer General Assembly, eines Weltparlaments der Entrechteten und Ausgebeuteten. In seiner Eröffnungsrede zeichnet er ein unbequemes Porträt unserer Zeit, entwirft aber auch Exit-Strategien aus grassierendem Alarmismus und falscher Moral. **Shalini Randeria**, international tätige Sozialanthropologin und Rektorin des *Instituts für die Wissenschaften vom Menschen*, wird mit Milo Rau dessen radikale politische Ästhetik, die immer auch zu einer ebensolchen Praxis aufruft, debattieren.

Als Debattenformat sind auch die Kanzelreden, bei denen zentrale, das Leitthema *Dialektik der Befreiung* politisch und philosophisch grundierende aktuelle Buchpublikationen und Thematiken im Zentrum stehen, konzipiert. **Isabell Lorey** (*Die Regierung der Prekären*) und **Thomas Seibert** (*Ökologie der Existenz*) werden in der ersten Runde aufeinandertreffen, **Stephan Lessenich** (*Neben uns die Sintflut*), **Katja Diefenbach** (*Politik der Potentialität*) und **Felix Ensslin** (Theater im Menschenpark) in der zweiten.

Maurizio Torchio hat mit *Das angehaltene Leben* einen Roman vorgelegt, in dem sich Haft und Gefängnis zu einer Metapher menschlichen Seins verdichten, die »eine Welt aus Schmerz« beschreibt, »in der die Grenze zwischen Henker und Opfer verschwimmt«. Das Verschwimmen solcher Grenzen ist auch ein Motiv in **Pier Paolo Pasolinis** *Salò – oder die 120 Tage von Sodom*, einem der bislang radikalsten Versuche, mit Mitteln der Kunst Herrschaft und Ausbeutung in ihrer sowohl sadistischen als auch masochistischen Grundstruktur zur Darstellung zu bringen.

Nora Bossong zeichnet **Antonio Gramsci** in ihrem Roman *36,9°* als einen Gefangenen zwischen theoretischem Anspruch, kommunistischer Partei und den Fallstricken der Liebe. **Pankaj Mishras** neues Buch *Das Zeitalter des Zorns* ist ein Parforceritt durch die Geschichte der europäischen Aufklärung und ihren Analogien zum pervertierten Freiheitsbegriff in islamistischen Märtyrer- und Opfertod-Ideologemen. **Colson Whitehead** beschreibt in *Underground Railroad* mit dem Rassismus der Vergangenheit gleichzeitig den Rassismus der Gegenwart. Der US-amerikanische Autor wird aus seinem mit dem Pulitzer-Preis ausgezeichneten Roman lesen.

Ivan Krastev und **Paul Lendvai** diskutieren mit **Aspen Brinton** in einem Werkstattgespräch über Dissidenz, Freiheit und Unfreiheit in Osteuropa. An **James Baldwin** und **Herbert Marcuse**, beide von nachhaltigem Einfluss auf die Bürgerrechts- und Protestbewegungen der 1960er-Jahre und darüber hinaus, erinnern die Filmdokumentationen *I Am Not Your Negro* und *Herbert's Hippopotamus*. Eine kommentierte Neuauflage des Sammelbandes *Dialektik der Befreiung* setzt die Referate des Londoner Kongresses, unter anderem Herbert Marcuses *Befreiung von der Überflusgesellschaft*, in den Kontext der aktuellen Debatten.

Walter Famlar

ISABELL LOREY

DIE REGIERUNG DER PREKÄREN

Auszug aus: Isabell Lorey: *Die Regierung der Prekären* (Verlag Turia+Kant, 2012)

Wenn wir Prekarisierung nicht verstehen, verstehen wir weder die Politik noch die Ökonomie der Gegenwart. Prekarisierung ist kein Randphänomen, weder im deutschsprachigen Raum noch in Europa. Sie lässt sich in den führenden okzidentalen Industriestaaten des Neoliberalismus nicht mehr an die soziogeographischen Räume der Peripherie auslagern, wo sie nur die Anderen betrifft. Prekarisierung ist keine Ausnahme, sondern die Regel. Sie breitet sich in jene Räume aus, die lange als sicher galten. Sie ist zu einem Regierungsinstrument geworden und zugleich zu einer Grundlage kapitalistischer Akkumulation, die der sozialen Regulierung und Kontrolle dient.

Prekarisierung bedeutet mehr als unsichere Arbeitsplätze, mehr als die mangelnde Absicherung durch Lohnarbeit. Sie umfasst als Verunsicherung und Gefährdung die gesamte Existenz, den Körper, die Subjektivierungsweisen. Sie ist Bedrohung und Zwang, und sie eröffnet zugleich neue Möglichkeiten des Lebens und Arbeitens. Prekarisierung bedeutet ein Leben mit dem Unvorhersehbaren, mit der Kontingenz.

Der Kontingenz ausgesetzt zu sein gilt allerdings in der säkularisierten Moderne des Okzidents in der Regel als Alptraum, als Verlust aller Sicherheit, aller Orientierung, aller Ordnung. Dieses Monster des Bodenlosen lässt sich offensichtlich auch in den postfordistischen Industrienationen des ›Westens‹ nicht mehr richtig bändigen. Die Angst vor dem, was nicht berechenbar ist, prägt Techniken des Regierens und der Subjektivierung in einer Weise, die in eine übermäßige Kultur des Messens des Unmessbaren mündet.

Dies führt zu einer Regierungsform, die spätestens seit Thomas Hobbes nicht mehr als möglich galt: eine Regierung, die sich nicht dadurch legitimiert, dass sie Schutz und Sicherheit verspricht. Im Gegensatz zu dieser alten Regel der Herrschaft, Gehorsam für Schutz einzufordern, verfährt neoliberales Regieren vor allem durch soziale Unsicherheit, durch die Regulierung des Minimums an Absicherung bei gleichzeitig zunehmender Verunsicherung. Im Zuge des Rück- und Umbaus des Sozialstaats sowie der damit verbundenen Rechte gelingt es, mithilfe der Proklamation von vermeintlicher Alternativlosigkeit eine Regierungsform zu etablieren, die auf größtmöglicher Unsicherheit basiert. Dass Prekarisierung zu einem Regierungsinstrument geworden ist, bedeutet zugleich, dass das Ausmaß an Prekarisierung eine gewisse Schwelle nicht überschreiten darf: es darf die bestehende Ordnung nicht ernsthaft gefährden; es ist ein Ausmaß, das gerade nicht zum Aufstand führt. Diese Schwelle auszubalancieren macht heute die Kunst des Regierens aus.

Vor diesem Hintergrund stellt sich weniger die Frage nach der Verhinderung und Beendigung bedrohlicher Prekarität, die den Zerfall der Ordnung vorantreibt. Vielmehr geht es darum, zu verstehen, wie wir gerade durch Prekarisierung regiert werden und uns selbst regierbar halten. Für die Analyse dieser Regierungstechniken ist ein Denken wenig hilfreich, das in diversen Zusammenhängen das mögliche Auseinanderbrechen der Gesellschaft, die Anomie, den Bürgerkrieg imaginiert. Vielmehr stellt sich die Frage, an welchen Orten dieser Regierungsmechanismen Bruchstellen, Potenziale für Widerständigkeit zu finden sind.



(SELBST-)REGIERUNG

Die Analyse des Prekären fokussiert den Begriff der ›Regierung‹. Michel Foucault zeigt, dass die ›westlichen‹ Praxen des Regierens genealogisch auf die christliche Pastormacht zurückgeführt werden können. Bereits in diesem machtvollen Vorspiel der modernen gouvernementalen Kunst des Regierens geht es um eine Kunst, Menschen zu regieren, und nicht Dinge oder Territorien. Bereits bei der pastoralen Machtform sind spezifische Weisen der Individualisierung, mithin zu einem abendländisch-modernen Subjekt zu werden, zugleich Bedingung und Effekt. Individualisierung bedeutet Vereinzelung, und in einer solchen Separierung geht es darum, sich in erster Linie über imaginäre Verhältnisse zu sich selbst, zu seinem ›eigenen‹ Inneren zu konstituieren und erst in zweiter Linie und in geringerem Maß über Beziehungen zu anderen. Diese Innerlichkeit, dieser Selbstbezug ist indes kein Ausdruck von Unabhängigkeit, sondern das entscheidende Element der pastoralen Gehorsamsbeziehung.¹

Entsprechende Praxen der Regierung bestehen demnach darin, durch andere im eigenen Verhalten geführt zu werden, eben gerade so, dass es zu Selbstverhältnissen kommt, die dann im besten Fall als Unabhängigkeit und Autonomie wahrgenommen werden. Die Kunst der Regierung besteht im Allgemeinen darin, die »Führung zu lenken«, im Einwirken auf das Verhalten anderer durch deren Individualisierung. Das bedeutet allerdings keineswegs unausweichlich, dass die Einzelnen in einem *circulus vitiosus* zwischen Fremd- und Selbstführung gefangen sind. Bereits im Mittelalter finden sich unzählige Beispiele für »Gegen-Verhalten im Sinne von Kampf gegen die zum Führen von anderen eingesetzten Verfahren«².

Im 18. Jahrhundert erfuhr die Pastormacht eine grundlegende Transformation: Die Gesetze, denen man sich zu unterwerfen hatte, waren nun nicht mehr jene des Königs oder der Kirche, sondern es waren die selbst gesetzten Gesetze der Bürger. Diese moderne, männliche, bürgerliche Form der Souveränität erforderte Subjektivierungsweisen in der Ambivalenz zwischen Selbstbestimmung und Unterwerfung, zwischen Selbstgestaltung und Gehorsam, zwischen Freiheit und Servilität. Für den modernen Bürger gilt: Werden soziale und politische Verhältnisse, wird das eigene Leben durch die eigenen (Mit-) Entscheidungen als gestalt- und beeinflussbar wahrgenommen, so unterwerfen sich die Bürger – im Glauben an die kollektive sowie die darin implizierte eigene Souveränität, Autonomie und Freiheit – den gesellschaftlichen Verhältnissen freiwillig.

Doch Selbstregierungsweisen dienen nicht allein dem Sich-selbst-und-andere-regierbar-Machen. In ihnen entsteht zugleich das Potenzial, nicht auf die bestehenden Arten regiert und sogar immer weniger regiert zu werden. In der Analyse der Regierung durch Unsicherheit, der Regierung der Prekären, gilt es die Aktualisierung dieser doppelten Ambivalenz der Gouvernementalität unter neoliberalen Bedingungen zu verstehen: die Ambivalenz zwischen Fremd- und Selbstregierung wie auch die Ambivalenz *in* der Selbstregierung: zwischen servilem Regierbar-Machen und den Zurückweisungen, die darauf abzielen, nicht mehr dermaßen regiert zu werden. Wenn in diesem Buch gefragt wird, weshalb Proteste gegen die Regierung durch Unsicherheit so schwierig und selten sind, dann bedeutet das, die offensichtliche Dominanz der servilen Seite der prekären Selbstregierung zu problematisieren. Diese Seite ist nicht zu trennen von der gegenwärtig hegemonial werdenden Form der Arbeit, die die ganze Person fordert, in erster Linie auf Kommunikation, Wissen und Affekt beruht und als virtuose Arbeit in neuer Weise öffentlich wird.

KRISE DES KOLLEKTIVEN, CHANCEN FÜR DAS GEMEINSAME

Seit der Herausbildung kapitalistischer Produktionsverhältnisse war die Freiheit der Arbeitskraft für viele keine Garantie gegen existenzielle Verletzbarkeiten. Lohnarbeit brachte weder Absicherung noch Unabhängigkeit.⁴ Erst erkämpfte kollektive sozialstaatliche Sicherungsinstitutionen konnten eine relative Unabhängigkeit gewährleisten, maßgeblich für den die Familie ernährenden Mann. Die relationale Reproduktions- und Sorgearbeit musste für diese Form von Sicherung feminisiert, domestiziert und hinsichtlich ihrer Qualität als Arbeit abgewertet werden.⁵ Die Absicherung der vornehmlich männlichen Unabhängigkeit hatte allerdings den Vorteil, dass die abhängig Lohnarbeitenden zu organisieren und zu kollektiven Kämpfen zu versammeln waren.

Mit dem neoliberalen Ab- und Umbau kollektiver Sicherungssysteme und dem Anstieg befristeter, zunehmend prekärer Beschäftigungsverhältnisse erodieren auch die Möglichkeiten der kollektiven Organisation in Fabriken oder Berufsgruppen.

Neue Formen der Individualisierung durch die Beschäftigung manifestieren sich, die immer weniger und oft gar nicht durch traditionelle Institutionen der Interessenvertretung organisierbar sind. Wie lassen sich gegenwärtig aber neue Praxen der Organisation finden, die zugleich diese Formen der Individualisierung durchbrechen? Wie lässt sich eine Perspektive auf soziale und politische Verhältnisse entwickeln, die Relationalitäten, Verbindungen und Abhängigkeiten zwischen den Einzelnen nicht abwehrt, das heißt Formen von Eigenständigkeit denkt und praktiziert, die von den Verbindungen mit anderen ausgehen?

Dies kann gelingen, wenn Prekarisierung nicht allein als bedrohlich wahrgenommen und abgewehrt wird, sondern das gesamte Gefüge des Prekären betrachtet und die aktuellen herrschaftssichernden Funktionen und subjektiven Erfahrungen von Prekarisierung zum Ausgangspunkt für politische Kämpfe gemacht werden.

DIMENSIONEN DES PREKÄREN

Das Begriffsgefüge des Prekären lässt sich im weitesten Sinne als Unsicherheit und Verletzbarkeit, als Verunsicherung und Gefährdung beschreiben. Das Pendant des Prekären ist gewöhnlich der Schutz, die politische und soziale Immunisierung gegen alles, was als Gefährdung erkannt wird.⁶ Politische Ideen des Schutzes vor Unsicherheit verdanken wir historisch nicht nur der Hobbes'schen Konzeption eines Sicherheitsstaates, der durch den repräsentierenden Souverän vor der Zerstörung von Eigentum und Leben durch gefährliche Andere im sogenannten Naturzustand schützt. Schutz vor Unsicherheit, vor dem Prekären, ist auch die Aufgabe der Sozialstaaten des 20. Jahrhunderts.⁷ Zugleich verhindern weder Hobbes' Leviathan noch der Sozialstaat das Prekäre, sondern bringen jeweils neue historische Formen von Prekarität hervor, neue Unsicherheiten, vor denen sie wiederum schützen sollen.

Diejenigen, denen Sicherheit versprochen wird, sollen sich in der Regel nicht ohne Sorgen vor dem bedrohlichen, prekarisierten Anderen frei entfalten; sie sind zu Gehorsam und Unterordnung verpflichtet. Das Prekäre stellt mithin in historisch unterschiedlicher Weise die Bedingung wie auch den Effekt von Herrschaft und Sicherheit dar.



Fortsetzung von Seite 3

Wenn sich Herrschaft in postfordistischen Gesellschaften allerdings nicht mehr über (soziale) Sicherheit legitimiert, sondern wir ein Regieren durch Unsicherheit erleben, dann stehen Prekäres und Immunes, Unsicherheit und Sicherung/Schutz immer weniger in einem Verhältnis des Gegensatzes, sondern mehr und mehr auch in einer Relation der Graduierung im Bereich einer regulierten Schwelle der (Noch-)Regierbarkeit. Eine entscheidende Grundlage für diese Entwicklung ist, dass sich Prekarisierung im Neoliberalismus in einem Normalisierungsprozess befindet, der Regieren durch Unsicherheit ermöglicht. Prekarisierung wird im Neoliberalismus gleichsam ›demokratisiert‹. In meinen Forschungen zur Regierung der Prekären geht es mir um die Entwicklung einer polit- und sozialtheoretischen Perspektive, die von der Verbundenheit mit anderen ausgeht und unterschiedliche Dimensionen des Prekären berücksichtigt. Die soziale Relationalität als primär zu verstehen heißt in Anbetracht des existenziellen Prekäreseins eines jeden (Lebe-)Wesens nicht, von etwas auszugehen, das allen gleichermaßen gemeinsam ist. Die Anerkennung der sozialen Relationalität kann nur der Anfang dafür sein, sich auf Prozesse des Gemeinsam-Werdens einzulassen, auf Auseinandersetzungen um mögliche gemeinsame Interessen in der Unterschiedlichkeit der Prekären, um mit anderen in der Verweigerung des Gehorsams neue Formen der Organisierung und neue Ordnungen zu erfinden, die mit den bestehenden Regierungsweisen brechen.

ISABELL LOREY, *1964, Professorin für Politische Theorie an der Universität Kassel. Ihre Arbeiten umfassen Bereiche wie die Prekarisierung von Arbeit und Leben im Neoliberalismus, Biopolitik und soziale Bewegungen. Editorin der Plattform *transversal*. Veröffentlichungen: *Immer Ärger mit dem Subjekt. Politische und theoretische Konsequenzen eines juristischen Machtmodells: Judith Butler* (1996), *Figuren des Immunen – Elemente einer politischen Theorie* (2011) und *Die Regierung der Prekären* (2012).

- 1 Vgl. Foucault, Michel: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Geschichte der Gouvernementalität I, Vorlesung am Collège de France 1977–1978*, übers. von Claudia Brede-Konersmann und Jürgen Schröder, hrsg. von Michel Sennelart, Frankfurt/M. 2004, S. 267f.
- 2 Foucault, Michel: »Subjekt und Macht«, übers. von Michael Bischoff, in: ders.: *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits, Band IV: 1980–1988*, Frankfurt/M. 2005, S. 269–294, hier S. 286.
- 3 Foucault, *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, a.a.O., S. 292.
- 4 Vgl. Castel, Robert: *Die Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit*, übers. von Andreas Pfeuffer, Konstanz 2000.
- 5 Vgl. Federici, Silvia: *Caliban and the Witch. Women, the Body and Primitive Accumulation*, New York 2004.
- 6 Zu den unterschiedlichen herrschaftssichernden Dynamiken von Schutz und Bedrohung, die ich in der Begrifflichkeit der Immunisierung fasse, siehe Lorey, Isabell: *Figuren des Immunen. Elemente einer politischen Theorie*, Zürich 2011.
- 7 Vgl. Castel, Robert: *Die Stärkung des Sozialen. Leben im neuen Wohlfahrtsstaat*, übers. von Michael Tillmann, Hamburg 2005.

Samstag, 25. 11.2017

Theater Odeon, 2., Taborstraße 10

16.00–18.00 Uhr

Kanzelreden I

Regierung der Prekären und Ökologie der Existenz

Isabell Lorey und **Thomas Seibert**

Moderation: **Walter Famler**

THOMAS SEIBERT

WILLKOMMEN IN DER KRITISCHEN ZONE. EINE EINLADUNG

Auszug aus: Thomas Seibert: *Zur Ökologie der Existenz – Freiheit, Gleichheit, Umwelt* (Laika Verlag, 2017)

1.

Ein Buch zur Ökologie der Existenz kann heute nur ein Krisenbuch sein, wird dabei aber nicht stehenbleiben dürfen. Es sucht deshalb den Begriff der Krisen, die uns bedrängen. Die Suche beginnt mit dem Gang zurück zum griechischen Wort *krisis*, von dem unser Wort »Krise« abstammt. In ihm laufen zwei Bedeutungslinien ineinander. Auf der ersten Linie bedeutet *krisis* bedenkliche Lage, Unsicherheit, Not. Auf der zweiten bedeutet *krisis* Zuspitzung, Höhepunkt, Wendepunkt und Entscheidung. Die erste Linie gibt an, was uns spontan einfällt, wenn wir nach der Bedeutung von »Krise« gefragt werden. Die zweite verweist uns auf das, was vielen eben nicht spontan einfällt. In einer Krise zu sein heißt demnach, sich im Prozess einer Zuspitzung zu befinden, dort auf einen Höhe- oder Wendepunkt zugetrieben und zuletzt vor eine Entscheidung gestellt zu werden. Die zweite Linie bestimmt die erste: sich in einer bedenklichen Lage, einer Unsicherheit, einer Not zu befinden heißt zuletzt, vor die Entscheidung eines Wendepunkts gestellt zu sein. Das gefällt nicht allen, schon gar nicht, wenn man plötzlich zur Entscheidung herausgefordert wird. Auch spricht erfahrungsgemäß einiges dafür, eine Entscheidung nach Möglichkeit aufzuschieben. Das schließt ein, sich solange als möglich dem Austausch von Gründen und Gegengründen zu widmen, der Gabe und Gegengabe von Argumenten.

2.

Sofern ein Krisenbuch auf den Augenblick der Entscheidung hinführt, führt es in eine kritische Zone ein. Ich verdanke diesen Ausdruck Henri Lefebvre, der wahlweise von einer kritischen Zone oder einer kritischen Phase sprach. Lefebvre ging es dabei um die Krise der Stadt bzw. des Städtischen, die für ihn bereits in den 1960er Jahren die Raum-Zeit einer Krise war, die »die ganze Erde erfasst hat.«¹

Auch im Begriff der kritischen Zone bzw. Phase gilt es zunächst, auf die Bedeutung des griechischen Wortes zurückzugehen. Das Adjektiv »kritisch« leitet sich von dem Verb *krinein* ab, das die Tätigkeit des Unterscheidens und Urteilens bezeichnet. Auch wer ein Urteil fällt oder eine Unterscheidung trifft, ist vor eine Entscheidung gestellt. Diese innere Verbindung von Kritik und Krise kam historisch zunächst in der Medizin zur Sprache: in einer kritischen Phase befindet sich, wer in die entscheidenden Tage seiner Erkrankung eingetreten ist.

Zitat: Sofern die kritische Phase oder Zone vor eine Wendung zum Guten oder Schlechten führt, hat sie es nicht nur mit der Wirklichkeit, sondern auch mit der Möglichkeit zu tun. Mehr noch: Der kritische Zustand kann eigentlich nur im Blick auf sein Mögliches beurteilt werden. Dieses Mögliche ist nichts Unwirkliches, sondern genau besehen das entscheidende Moment der kritischen Zone: Es ist das am Wirklichen, was ihm Sinn gibt. Sinn muss hier allerdings als Richtungssinn verstanden werden, wie im italienischen Wort *senso unico*, Einbahnstraße. Sinn bedeutet Tendenz, Orientierung, Öffnung auf ein Anderes, im gelingenden Fall auf die Lösung der Krise.



3.

Was uns angeht, so befinden wir uns nicht nur in einer, sondern gleich in mehreren Krisen: eine allemal kritische Situation. Dazu hat sich das Wort von der »Vielfachkrise« in Umlauf gebracht, das eigentlich nur eine Leerstelle benennt: das Fehlen des Begriffs, der die verschiedenen Krisen in ihren Zusammenhang stellen würde. Dieses Krisenbuch versucht deshalb, die vielen Krisen in ihrem Zusammenhang zu verstehen. Es will die eine Krise zur Sprache bringen, die alle anderen umfasst.

Eine von ihnen habe ich schon genannt: die Krise des Städtischen – sie wird hier einen bedeutenden Raum einnehmen. Die mit Abstand am heftigsten umkämpfte Krise aber ist die Finanzkrise, in Europa zumeist als Krise des Euro diskutiert. Ihr wirkmächtigster Grund ist der kritisch gewordene Zusammenhang der Finanz- mit der sog. Realwirtschaft, der sich im steten Wachstum eines verzweifelt nach seiner Verwertung suchenden Kapitals einerseits und im gleichermaßen steten, gleichermaßen von Verzweiflung grundierten Wachstum überflüssiger Arbeitskraft andererseits artikuliert. Insofern verweist die Finanzkrise auf die Krise der Arbeit, die nicht nur für marxistische Kritiken das politökonomische Geheimnis aller anderen Krisen birgt.

Die mit Abstand empörendste, weil wortwörtlich mörderischste Krise ist die Hungerkrise, Resultat nicht von Armut, sondern der kapitalistischen, also der entziehenden Aneignung unseres gemeinsamen Reichtums. Er ist heute so unermesslich, dass eigentlich nicht ein einziger Mensch hungern müsste. Die Hungerkrise aber mordet längst auch in Europa, sogar in deutschen Orten. Wenn sie sich trotz ihrer räumlichen Ausweitung statistisch gesehen seit 1990 abgemildert hat, liegt das maßgeblich an der Herausbildung einer globalen Mittelklasse, die die Kluft zwischen dem kaum noch zu beziffernden Reichtum des obersten 0,1% der Vermögensbesitzer*innen und der strukturellen Einkommenslosigkeit der für die Kapitalproduktion Überflüssigen durchkreuzt. Doch ist auch dieser Prozess zutiefst krisenhaft, die globale Mittelklasse selbst eine kritische Zone von politisch vielleicht entscheidender Bedeutung. Dies liegt nicht bloß an ihrer prekären, überall vom Abstieg bedrohten materiellen Position, sondern an ihrer Rolle in der gesellschaftlichen Einbildungskraft unserer Epoche: Die Option auf den Aufstieg in die Mittelklasse bestimmt den Willen und die Vorstellung der überwiegenden Mehrzahl aller Menschen, ihre Seinsbegierde nicht weniger als ihre alltäglichen Bedürfnisse, Wünsche und Lüste. Sie bestimmt damit auch, darüber täusche sich niemand, ihre ethische und politische Orientierung. Wer in der Kritik des Bestehenden auf die »Subalternen« setzt, wird deshalb in Rechnung stellen müssen, dass sie ihr Glück nicht im Aufstand, sondern im Anschluss an die Mitte suchen. An der so verstandenen Krise der Mittelklasse hängt deshalb auch die Krise der Kultur, die selbst wieder eine Vielzahl anderer Krisen umfasst: die der Religion wie des Säkularismus, die der Philosophie, der Wissenschaft und der Kunst, die der Universität und der Medien wie, nicht zu vergessen, die Krise der Liebe und der Freund*innenschaft.

4.

Zitat: Die in Fragen des blanken Überlebens dringlichste Krise ist ohne jeden Zweifel die ökologische Krise. Sie verdichtet sich gegenwärtig in der Klimakrise, zu deren Lösung uns noch eine Frist von zwei, höchstens drei Jahrzehnten gesetzt ist. Verstreicht sie ungenutzt, wird die Welt für uns alle definitiv eine andere, weil vielerorts

unbewohnbar wie der Mond geworden sein. Die Entscheidung dieser Krise ist deshalb eine im Wortsinn ungeheure Entscheidung, eine Entscheidung des Ungeheuren. Sie bildet den Horizont aller anderen Krisen, weil sie einerseits eine Krise überhaupt allen Lebens auf der Erde, andererseits eine Krise der alltäglichen Lebensführung ausnahmslos jeder und jedes Einzelnen entscheiden muss. Im Schnittpunkt des Lebens aller und jeder Einzelnen zu treffen, ist die Entscheidung der ökologischen Krise zugleich eine politisch-weltgeschichtliche und eine ethisch-lebensgeschichtliche Entscheidung und darin die erste und letzte Sache selbst der Ökologie der Existenz. Ihre Differenz zu den anderen, primär naturwissenschaftlich grundierten Ökologien liegt präzise darin, den *oikos* eben nicht bloß von Lebewesen, sondern von Wesen zu denken, die ihr Sein in ihrer Existenz haben, d.h. in ihrem freien Sichverhalten zum eigenen Sichverhalten in und zu der Umwelt, in die sie eingebettet sind (*oikos*, gr. für Haus, häusliches Gut, Habitat, Umwelt). Damit ist gesagt, und daran hängt im Folgenden alles, dass die Existenzökologie von ihrem ersten bis zu ihrem letzten Satz stets zugleich von der Natur wie von der Geschichte handelt und darin den Unterschied beider in Frage stellt. Dem entspricht, dass sie über weite Strecken hinweg Themen bearbeitet, die auf den ersten Blick gar keine »ökologischen« Themen zu sein scheinen. Ihre Ungeheuerlichkeit liegt dann allerdings nicht nur in der Verbindung des Ethischen und Politischen, sondern in dem Umstand, dass sich das Ethische und das Politische selbst in einer grundstürzenden Krise befinden: das Ethische in der seiner Individualisierung, das Politische in der seiner Globalisierung. Deshalb handelt die Ökologie der Existenz nicht nur zugleich von der Geschichte und der Natur, sondern im selben Zug von dem Widerspiel der Individualisierung und Globalisierung, in dem sie heute ihre Wahrheit sucht.

Ihren dramatischsten Ausdruck finden Individualisierung und Globalisierung in der einzigen tatsächlich globalen und zugleich hochgradig individualisierten sozialen Bewegung unserer Epoche, der Bewegung der zwangsweise in die Flucht geschlagenen oder sich auf eigenen Antrieb in die Flucht schlagenden Migrant*innen aller Länder. 2015 hatten weltweit über 60 Millionen Menschen das Land ihrer Herkunft verlassen, die höchste Zahl, die die UNO seit dem Zweiten Weltkrieg geschätzt hat. Die Dynamik dieser Bewegung lässt sich an dem Umstand ablesen, dass sich rund 10 Millionen Vertriebene und Geflüchtete erst in den letzten zwei Jahren auf ihre Wege gemacht haben: Wege des Grauens, auf denen seit dem Jahrhundertwechsel im Mittelmeer wie im Indischen Ozean, in den Wüsten des nördlichen Afrikas wie auf der mittelamerikanischen Landbrücke mehrere Zehntausend Menschen sterben mussten.

Den Wegen der Vertriebenen und Geflüchteten zu folgen heißt natürlich, den Zusammenhang von Krise und Krieg in den Blick nehmen zu müssen. Weil die Gewaltdimension des Krisengeschehens hier noch eigens zum Thema wird, sei an dieser Stelle nur eines gesagt: Wer auch immer den Krieg verstehen will, wird ihn stets auch als Artikulation der Krise der Geschlechterverhältnisse verstehen müssen, damit aber als Artikulation der Krise der ersten aller Ökonomien, der wir unterworfen sind, der Ökonomie der Vergeschlechtlichung des Lebens als solchen. Doch gerade weil diese Krise wortwörtlich universalhistorisch ist und das noch auf sehr lange Zeit bleiben wird, kann sie nur im direkten Bezug auf ihrer Aktualität, auf ihr Heute verstanden werden: im Bezug auf die Krise des Patriarchats und der heterosexuellen Matrix, die ihren Beginn im Aufbruch der fe-



Fortsetzung von Seite 5

ministischen und queeren Bewegungen des Mai 68 gefunden hat. Seither ist alle Gewalt und seither ist die Gewalt aller Krisen in einem historisch ganz einzigartigen Sinn männliche Gewalt, mit der in ihrer Herrschaft bedrohte Männer alles angreifen, was nicht oder nicht ganz oder nicht nur männlich ist. Dem entspricht, dass sie ihren im Wortsinn ursprünglichen Akt in der Vergewaltigung findet: in jeder einzelnen Vergewaltigung wie in dem Umstand, dass sich alle gewalt-sam ausgetragenen Konflikte in Mehrfach- und Massenvergewaltigungen verdichten.

5.

Und trotzdem. Zitat: Der Gesichtspunkt, von dem her eine Ökologie der Existenz den Zusammenhang der verschiedenen Krisen begreifen will, ist der Gesichtspunkt der Freiheit. Er entspricht nicht nur dem Begriff der Existenz, sondern dem Begriff der Krise selbst, nach dem eine Krise im Prozess ihrer Zuspitzung auf einen Höhepunkt zutreibt, der durch seine Entscheidung, also durch einen Akt der Freiheit, zu einem Wendepunkt werden kann. Wie jede einzelne Krise ist dann aber auch der Zusammenhang aller Krisen auf einen möglichen Akt der Freiheit bezogen. Das heißt nicht, dass er etwas »bloß Subjektives« wäre, gar etwas, dass am Willen und an der Vorstellung eines Subjekts hinge. Gesagt wird vielmehr, dass der Krisenzusammenhang selbst dann kein unabänderlich ablaufender Kausalzusammenhang sein wird, wenn dem Akt der Entscheidung objektiv kaum mehr Bedeutung zukommen würde als dem Flügelschlag eines Schmetterlings in einem fernen Land. Die Krise, die alle anderen umfasst, durchwirkt und aufeinander bezieht, ist folglich ein in sich selbst geschichtliches Medium: Sie ist nichts anderes als die Weltgeschichte selbst. Von ihr hat Georg Wilhelm Friedrich Hegel gesagt, dass sie nach ihrem inneren Richtungssinn als eine Folge von Fortschritten im Bewusstsein der Freiheit verstanden werden muss.

Diese Wendung findet sich in den *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*, die Hegel zwischen 1822 und 1831 fünfmal gehalten hat.² Er fasst mit ihr das (wie er meint) gelungene Resultat, d.h. die Lösung der weltgeschichtlichen Krise, deren Höhe- und Wendepunkt mit der Französischen Revolution entschieden wurde. Folgt man dem vorherrschenden Selbstverständnis unserer Epoche, dann ist diese Wendung mit den seither über uns hereingebrochenen Krisen hinfällig geworden: nach den beiden Weltkriegen, dem Holocaust, dem faschistischen und stalinistischen Terror, den unermesslichen kolonialen und postkolonialen Zerstörungen, nach dem Desaster aller sozialen, ökonomischen, kulturellen, technowissenschaftlichen, philosophischen und politischen Optimismen und nach dem Desaster des Humanismus könne, so wird uns täglich rechts wie links versichert, von einer Geschichte als Fortschritt im Bewusstsein der Freiheit keine Rede mehr sein.

6.

Wenn ich in der Frage nach dem Zusammenhang der epochalen Krisen ausgerechnet auf diese Wendung zurückkomme und sie zur leitenden Hypothese der Existenzökologie mache, dann weil mir die Kluft zwischen ihrer Hegel schen und ihrer heute vorherrschenden Deutung erlaubt, den Krisenzusammenhang selbst als den einer Krise der Geschichte, damit aber als Krise des Politischen schlechthin zu fassen (von gr. *politikós*, die Bürger*innenschaft betreffend, von *pólis*, Bürger*innenschaft, Stadt). Existenzökologisch verstanden ist sie in sich immer auch die Krise des unauflösbaren Zusammenhangs wie des unaufhebbaren Unterschieds von Geschichte und Natur, d.h. die Krise eines *oikos*, der nach einem der wichtigsten Begriffe Heideggers jederzeit auch ein »Unzu Hause« war, ist und bleiben wird.³ Gelöst wäre sie dann, wenn wir ihren Höhe- und Wendepunkt so zu entscheiden wissen, dass uns (und sei es wider alle Erwartung) diese Lösung aus Freiheit gelänge. Wir hätten dann den Nachweis angetreten, dass auch uns ein Fortschritt im Bewusstsein der Freiheit und damit Geschichte selbst möglich war: dass wir trotz allem zum Subjekt unserer Geschichte und unserer Geschichten werden, d.h. uns politisieren konnten. Mehr können wir gar nicht wollen.

THOMAS SEIBERT, *1957 in Rüsselsheim, ist Philosoph, Autor und politischer Aktivist, Mitarbeiter von *medico international*, im Wissenschaftlichen Beirat der *Rosa Luxemburg-Stiftung* und Vorstandssprecher des *Instituts Solidarische Moderne*. Buchpublikationen: *Krise und Ereignis* (2009), *Alle zusammen. Jede für sich. Die Demokratie der Plätze* (gem. mit Michael Jäger, 2012) und *Zur Ökologie der Existenz* (2017).

- 1 Lefebvre, Henri: *Die Revolution der Städte. La Révolution urbaine*, Neuausgabe mit einem Vorwort von Klaus Ronneberger, Hamburg 2014, S. 123, vgl. auch S. 158, 176, 179.
- 2 Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte, Werke Bd. 12*, Frankfurt/M. 1970, S. 32.
- 3 Heidegger, Martin: *Sein und Zeit*, Tübingen 1984, S. 189.

Sonntag, 26. 11. 2017

Theater Odeon, 2., Taborstraße 10

15.00–17.00 Uhr

Kanzelreden II

Die Externalisierungsgesellschaft und die Politik der Potentialität

Katja Diefenbach, Felix Ensslin und **Stephan Lessenich**

Moderation: **Thomas Seibert**



50 Jahre Dialektik der Befreiung



Philipp Katsinas (Hg.)
Dialektik der Befreiung
Mit Beiträgen von Herbert Marcuse,
Paul Sweezy, Stokely Carmichael, u.a.

14 x 22cm
Klappenbroschur
176 Seiten | € 14
ISBN 978-903022-64-5



Renato Curcio
Das virtuelle Reich
Die Kolonialisierung der
Fantasie und soziale Kontrolle

14 x 22cm
Klappenbroschur
136 Seiten | € 15
ISBN 978-903022-52-2

Erhältlich im gut sortierten Buchhandel
Gesamtes Programm auf: www.bahoebooks.net

bahoe books

NEUE BÜCHER » WWW.LAIKA-VERLAG.DE

Andrew Culp » **DARK DELEUZE**
Ohne Hass auf die Verhältnisse wird es keine Änderung geben. Culp »ruft uns dazu auf,
endlich wieder zu politischen Subjekten zu werden« *Deutschlandfunk*
120 Seiten / € 11 / ISBN 978-3-944233-79-6

Andrew Culp
Dark Deleuze



LAIKAtheorie

Thomas Seibert
**Zur Ökologie
der Existenz**
Freiheit, Gleichheit, Umwelt



LAIKAtheorie

Thomas Seibert »
ZUR ÖKOLOGIE DER EXISTENZ
Dieses Buch lässt »die Quellen, die Ma-
terialien, auch die Wahrheiten zu Wort
kommen, die uns unseren
Weg durch die Krisen erhel-
len können«. Zu ihnen ge-
hört die Wahrheit, dass wir
trotz allem noch immer in
der »Permanenzklärung
der Revolution« stehen.
464 Seiten / € 29
ISBN 978-3-944233-75-8



DIREKTE BESTELLUNG » SHOP.LAIKA-VERLAG.DE

BILDER IM KOPF

WIEN
MODERN
30
31 OKT BIS
01 DEZ 2017

WWW.WIENMODERN.AT



Alte schmiede literatur im herbst wien

Barockdialektkloppfeld

Auftakt
Sonntag, 19. 11. 2017
Volkstheater/Rote Bar
7., Arthur-Schnitzler-Platz 1
11.00 Uhr
Macht, Widerstand, Chaos & Computer
Iljia Trojanow im Gespräch mit
Constance Kurz und Karl-Heinz Dellwo

Vorspiel
Mittwoch, 22. 11. 2017
Sigmund Freud Museum
9., Berggasse 19
20.00 Uhr
Buchpräsentation:
Dialektik der Befreiung (Bahoe books)
Daniela Finzi im Gespräch mit
Rainer Danzinger und Philipp Katsinas

Freitag, 24. 11. 2017
Theater Odeon
2., Tabarstraße 10
19.00 Uhr
Begrüßung
Walter Famier
Generalsekretär
Alte Schmiede-Kunstverein Wien

Eröffnung
Andreas Malloth-Pokorny
Stadttrat für Kultur und Wissenschaft
Eröffnungsvortrag
Milo Rau
**Die Rückeroberung
der Zukunft**
20.00 Uhr
Eröffnungsgespräch
Shalin Randaena und Milo Rau

Sonntag, 26. 11. 2017
10.00 Uhr
METRO – Kinokulturhaus
1., Johannesgasse 4
I Am Not Your Negro
Filmdokumentation über James Baldwin und
Rassismus in den USA von Raoul Peck
11.00–12.30 Uhr
Alte Schmiede
1., Schönlaterngasse 9
Werkstattgespräch
Dialektik der Unfreiheit in Osteuropa
Aspen Brinton, Ivan Krastev (IWM) und Paul Landvai
im Gespräch mit Iljia Trojanow

Ab 15.00 Uhr
Veranstaltungen im Theater Odeon
15.00–17.00 Uhr
Konzelreden II
**Die Externalisierungsgesellschaft
und die Politik der Potentialität**
Ketty Diefenbach, Felix Enselin und
Stephan Lessenich
Moderation: Thomas Seibert
18.00–21.30 Uhr
Iljia Trojanow im Gespräch mit und Vorstellung von
Nora Bossong
36,9° Antonio Gramsci und die Liebe
Pankaj Mishra
Zeitalter des Zorns
Colson Whitehead
Underground Railroad

Samstag, 25. 11. 2017
Theater Odeon
2., Tabarstraße 10
14.00–15.00 Uhr
Herbert's Hippopotamus
Filmdokumentation über Herbert Marcuse
Anschließend: Gespräch mit dem Regisseur
Paul Alexander Jutilainen

16.00–18.00 Uhr
Konzelreden I
**Regierung der Prekären und
Ökologie der Existenz**
Isabell Lorey und Thomas Seibert
Moderation: Walter Famier

19.00–20.00 Uhr
Das angenehme Leben
Einleitung und Moderation: Jan Konefke
20.00–22.00 Uhr
Pier Paolo Pasolini
Salò – oder die 120 Tage von Sodom
Szenische Reflexion vorgelesen von
Alexandra Corovic und Rafael Schuchter
Im Anschluss Gespräch mit dem Autorenkollektiv
Gabriella Angheddu, Karl-Heinz Dellwo und
Fabien Vitari

Freier Eintritt bei allen Veranstaltungen

Lesung der deutschen Übersetzungen:
Robert Reifagl

Programmänderungen vorbehalten.